

Neuß-Brevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und anderwärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Cgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Seite oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Cgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 6. April.

Weizen neuer 1. Qual.	20	Haser neuer	13	50
2. „	18	Haser 1. Qual.	—	—
3. „	14	2. „	—	—
Landroggen 1. „	12	Kartoffeln	8	50
2. „	12	„	6	—
Winter-Gerste 1. Qual.	—	Weggenstroh per Schock	21	—
Buchweizen 1. Qual.	—	à 600 Kilo	—	—
2. „	—	„	—	—
3. „	—	„	—	—

Preise unverändert.

Rübböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 82 —

Rübböl per 100 Kilo feinstes 83 50

Reinigtetes Del per 100 Kilo 4. — M. höher als Rübböl.

Reinigtetes Del per 1000 Kilo 127 —

Weizen-Vorstoß 00 per 100 Kilo 30 —

Reisen per 50 Kilo 5 20

Rübböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

SPD. Berlin, 4. April. Der Reichstag nahm heute die Vorlagen, betr. die Kunststofffabriken, Anlagen zur Herstellung von Cellulose und Degrasfabriken, sowie die Uebernahme wegen der an der Grenze wohnhaften Medicinalpersonen in dritter Beratung an, erledigte mehrere Rechnungsachen nach den Vorträgen seiner Commission und setzte darauf die Beratung der Holzollvorlage fort. Zunächst unterzog Abg. Richter die Waldschußschrift des Oberforstmeisters Danneberg einer eingehenden Kritik, indem er namentlich die Richtigkeit der statistischen Angaben in Abrede stellte, und suchte darzulegen, daß die Holzollle den erwarteten Erfolg nicht haben würden, und unnützlich seien, und insbesondere den armen Arbeiter schädigen würden. Eine Commissionsberatung hielt er für unnützlich. — Dagegen wünschte Minister Dr. Lucius eine solche, damit das angelegene Zahlenmaterial eingehend geprüft werde, bekämpfte die Ausführungen der Gegner höherer Holzollle und führte aus, daß schon das Landesökonomische Interesse es gebiete, Waldwirtschaft zu treiben und es eine Aufgabe der nationalen Wirtschaftspolitik sei, die gesunde Waldrente zu steigern. Es würde das nicht so sehr den Großgrundbesitzern, die im Uebrigen auch wohl einmal berücksichtigt werden dürften, ebenso wie die Großhändler und Großindustriellen, als vielmehr den Kleinbauern und Communen sowie den zahlreichen Waldbauern zu Gute kommen. — Nachdem Finanzminister Scholz sich kurz gegenüber dem Vorwurfe des Abg. Richter, daß er zuerst im preussischen Abgeordnetenhaus die Frage aufgeworfen habe, gerechtfertigt, stellte Abg. Richter (Hagen) einen Schlußantrag, der auf der Rechten, da von dieser Seite noch kein Redner gesprochen, großen Unwillen erregte und eine längere

Geschäftsordnungsdebatte hervorrief. Schließlich zog jedoch Richter seinen Antrag, über welchen Abg. Frhr. v. Minnigerode namentliche Abstimmung beantragt hatte, vorläufig wieder zurück. — Für den Holzoll trat dann noch von der Reichspartei der Abg. Leuschner (Eisenberg), von den Deutsch-Conservativen der Abg. Frhr. v. Minnigerode ein, ohne jedoch neue Momente dafür geltend zu machen. — Auch die Regierungs-Commissare Danneberg und Donner griffen noch in die Debatte ein, ersterer, um insbesondere die statistischen Angaben seiner Broschüre gegen den Abg. Richter, letzterer, um die in den Motiven mitgetheilten Reinertragsberechnungen zu verteidigen. Im Wege des Sammelstimmungs wurde hierauf die Vorlage mit 136 gegen 135 Stimmen, also mit einer Stimme Majorität an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen. Daß die Linke in der Minorität blieb, war lediglich den 3 oder 4 Nationalliberalen zu verdanken, welche für Commissionsberatung stimmten. Am Schluß der Sitzung entspann sich eine ausgebreitete Geschäftsordnungsdebatte über die morgige L.O. Da das Krankentafelgesetz und die Gewerbeordnungs-Novelle von einzelnen Fraktionen noch nicht verberathen sind, so schlug der Präsident als L.O. die erste Beratung des Vogelstichgesetzes und der Zuckersteuervorlage vor, während Abg. Richter (Hagen) Namens der drei liberalen Parteien beantragte, morgen in die zweite Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle einzutreten. Diesen Parteien ist es jedenfalls darum zu thun, die Gewerbeordnungs-Novelle in Abwesenheit der Bayern zu erledigen, um so für ihre Vor schläge die Majorität zu behaupten. Dagegen wollte Abg. Dr. Windthorst an dem Vorschlag des Präsidenten festhalten, andernfalls das Krankentafelgesetz zuerst verberathen werden. Schließlich wurde gemäß einem Antrage des Abg. v. Bennigsen, zu dessen Gunsten Abg. Richter (Hagen) seinen Antrag zurückzog, im Wege des Sammelstimmungs mit 140 liberalen gegen 132 Stimmen des Centrums und der Rechten beschloffen, auf die morgige L.O. zunächst die Zuckersteuervorlage und an zweiter Stelle die Gewerbeordnungs-Novelle zu setzen.

Die politische Fraktion brachte einen Antrag ein, wonach dem Paragraph 186 des Gerichtsverfassungsgesetzes hinzuzufügen ist: In den der Krone Preußen zugefallenen polnischen Landtheilen ist die polnische Sprache neben der deutschen gleichberechtigt.

Ram Culturkampf schreiben die alt-conservativen Politischen Gesellschaftsblätter:

„Eine einsichtsvolle christliche Regierung, die nicht bloß mit dem Heute rechnet, sondern auch die Zukunft im Auge behält, kann unmöglich darüber im Zweifel sein, daß man die Religion im Volke nicht dadurch stärkt, daß man die Pfarreien

verwaissen läßt, daß man die Seelsorge hemmt: daß man die Verwaltung der Sacramente hindert und bestraft; daß man kirchliche und religiöse Fragen als eine Art von Handelsartikel in Cours zu setzen versucht, und daß man es scheinbar von einer parlamentarischen Abstimmung abhängig macht, ob man von Regierungswegen freistündiger oder frommer auftreten wird. Noch weniger aber kann die Religion dadurch gewinnen, wenn man an die Staatsangehörigen die Zumuthung stellt, ihr innerliches Glaubensleben als eine Art von Zolltarif anzusehen und ihr Gewissen und ihre Ueberzeugung je nach den Umständen zu mobilisiren oder, mit andern Worten, gesinnungslos und gewissenlos zu handeln. Daß die Vertretung und Vertheidigung der Regierung in der und durch die officielle und offizielle Presse keine besonders glückliche ist, darüber herrscht heute kein Zweifel mehr, und ist namentlich der Führer des Centrums, Dr. Windthorst, allmählig zu einer Art mythischer Persönlichkeit ausgestaltet, die überall als deus ex machina erscheint, um der Regierung irgend einen Posten zu spielen, heute als Waise, morgen als Bote, heute als Fräulein, morgen als Jemand, der überhaupt nicht mehr schläft. Dabei verwickelt und gefüllt man sich in den sonderbarsten Widersprüchen; denn obgleich man sich feierlich dagegen verwahrt, eine Politik do ut des zu treiben, so beharrt man doch dabei, daß das Centrum sich erst parlamentarisch bessern müsse, bevor von einer Beendigung des Culturkampfes die Rede sein könne, und während man heute darüber entzweit ist, daß der kleine Windthorst all das Unglück anrichte, versucht man morgen den Nachweis, daß der Einfluß Windthorsts in der Fraktion erschüttert sei; daß man sich nur noch widerwillig seiner Gewalttherrschaft füge, und daß die Partei in ihre bisher mühsam zusammengehaltenen Urbestandtheile zu zerfallen drohe. Noch überraschender jedoch ist es, daß man es dem Centrum ganz besonders zu einem schweren Vorwurfe macht, die Beendigung des Culturkampfes überhaupt nicht zu wollen, sondern derselben zur Erhaltung der eigenen Machtstellung überall auf das entschiedenste entgegenzuwirken, und daß man dessen ungeachtet dieser vermeintlichen Tendenz — welche wir unsererseits als durchaus unbegründet betrachten — durch die eigene Haltung auf das nachdrücklichste und nachhaltigste secundirt. Man scheint es in den burocratischen Kreisen nicht fassen zu können, daß die Centrums-Fraktion nicht Herrin über den Glauben ihrer Kirche ist, und man denkt nicht logisch genug, um sich mit der Alternative auseinanderzusetzen, daß entweder die vielgebrachte Infimiation gegen das Centrum und dessen Führer eine Unwahrheit ist, oder daß Dr. Windthorst keinen besseren Freund und Gönner hat, als die ebenfalls der Beendigung des Culturkampfes widerstrebende Regierung. Man thue selbst, was man kann;

Eudocia

oder die Christenverfolgung unter den Vandalen.

(Fortsetzung.)

Beim ersten Morgengrauen ward aus einem Tisch mit kostbaren Teppichen ein provisorischer Altar aufgerichtet und die Frauen bereiteten sich zum Empfang der hl. Communion. Eudocia, vom Lager sich erhebend, kniete zwischen Mutter und Schwester, von beiden theilweise gestützt, vor dem Altare, des Paulinus Ankunft erwartend; der in der ersten Morgenstunde erschien und nach Spendung seiner Segnungen den Frauen den Leib und das Blut unsers Herrn darreichte, um hernach in rührenden Worten von ihnen Abschied zu nehmen.

Bald nachher erschien Agolin in Begleitung seines Vaters. Auch diesen beiden Männern gegenüber erschöpfte sich die Kaiserin in herzlichen Dankesworten, dann zu Agolin gewendet, sprach sie noch: Euch, edler Jüngling, empfehle ich besonders meine Tochter; schütze sie, so viel in Euren Kräften steht, wenigstens vor Unbilden, und forget dafür, daß mir von Zeit zu Zeit Nachricht über ihr Schicksal wird.

Agolin versprach sein Möglichstes und unter reichlichen Thränen wurde von den beiden ihnen so lieb gewordenen Männern Abschied genommen.

Manche stille Thräne stieß im Laufe des Tages, mancher Senfzer entfiel sich der beklommenen Brust, und als Fredegunde von ihrer jüngeren Schwester Jutta begleitet noch zum Abschiedsbesuche kam, und die Kaiserin ihr nochmals die Fürsorge für ihre Tochter empfahl, entfernten die Beiden Damen sich gerne wieder, da die tiefe Verstimmung sie selbst unangenehm berührte.

Fredegunde suchte beim Abschiede die Kaiserin möglichst zu trösten und zu beruhigen, und diese hoffte auch, daß an einem weiblichen Gemüthe ihre Bitten, ihr Flehen nicht ganz abprallen würden.

So war der Abend und die letzte Nacht vor der Trennung angerückt. Schlaflos saßen die Mutter und ihre beiden Töchter nebeneinander, theils der bisherigen Leiden gedenkend, theils in Vermuthungen ob der Zukunft sich ergebend. Zu rasch kam der Morgen und mit ihm die Trennungsstunde. Unter heißen Thränen preßte die Mutter ihr Kind noch an ihr übervolles Herz und bedeckte es mit ihren Küffen. Endlich auf die Mahnung des Haushofmeisters, welcher die Damen zum Schiffe zu geleiten hatte, riß die Mutter gewaltsam sich los und bestieg mit Placidia den Wagen.

Eudocia blickte noch vom Hauptportale der Villa, wohin sie die Dienerinnen tragen mußten, dem Wagen nach, bis derselbe in eine Seitenstraße biegend ihren Blicken entwand. Dann ließ sie sich zu Bette tragen, woselbst sie threnenlos eine Zeit in stummem Schmerze lag.

Mutter und Schwester fuhren dem Hasen zu, woselbst einige Hofbedienstete und drei vornehme römische Frauen, denen der König gleichfalls die Freiheit geschenkt und sie zur Begleitung und zum Dienste der Kaiserin und ihrer Tochter bestimmt hatte, sie empfingen und zum Schiffe geleiteten.

Ein düstiger Morgenwind schwellte die Segel und trieb das Schiff rasch über die bläuliche See, weiter und weiter von der Prachtstadt hinweg, auf welche die Kaiserin noch lange ihre Blicke heftete, barg sie doch ihr Liebste auf der Welt.

13. Kapitel.

Die Nachstellungen.

Nun fand Eudocia vereinsamt und verlassen, leidend an Körper und Gemüth, zwar nicht mehr als Gefangene, wohl aber in ganz ähnlicher Lage den Launen des rohen Vandalenkönigs und seines gleichgearteten Sohnes preisgegeben, ferne der Heimath, ferne ihren Lieben, an fremde Meeresküste gebannt.

Es war ihr nicht einmal gegönnt gewesen, Mutter und Schwester, an welchen ihr Herz bisher mit so inniger Liebe gehangen, an's Meeresufer geleiten zu können, ihre Blicke ihnen nachzusehen, so lange das Schiff, welches die Theuren entführte, mit den Augen verfolgbar war. Sie brachte den ganzen Tag auf ihrem Lager zu, erst in stummem Schmerze, dann im Gebet. Aufgelöst in Thränen traf sie Agolins Vater, welcher auf Befehl Hunerichs, statt seines Sohnes, von nun an allein die Behandlung der Kranken übernehmen mußte.

Woll der innigsten Theilnahme neigte sich der edle Mann über das unglückliche Mädchen und indem er ihrem Körper stärkende Heilmittel durch die zarten Lippen einträufelte, suchte er auch ihr Gemüthsleben zu dämpfen, indem er sanft ihre Hand erfassend im mildesten Tone seiner Stimme zu ihr sprach:

„Rechtet nicht mit Gott, geliebte Tochter, rüttelt nicht an dessen heiliger Vorsehung, denn er prüft oft hart, und unser schwacher Geist vermag die Gründe unserer Leiden oft nicht zu erfassen, dennoch ist Alles zu unserem Besten gemeint und angeordnet. Ist doch unser ganzes Leben hienieden, mag es von kurzer oder langer Dauer sein, nur einem vorübergehenden

Traume zu vergleichen, der uns bald ängstigt, bald erheitert und je schwerer, je angstvoller dieser Traum, desto froher und bejelender das darauf folgende Erwachen. Dieses Erwachen ist der Tod, der uns erst zum eigentlichen Leben führt, zum Leben unserer Seele im Jenseits, welches nicht mehr, wie das gegenwärtige, ein fortwährender Wechsel von Lust und Freude, Qual und Schmerz ist, sondern sich ewig gleich bleibt und sich so gestaltet, wie wir durch unsere Handlungen hienieden es uns geschaffen haben. Wandelt deshalb edle Jungfrau, stets auf dem Pfade der Tugend und weicht niemals hievon ab, wanket nie im Gottvertrauen, ergethet Euch getroßt seinem heiligen Willen, denn er steht ja den Jammern bei und verleiht ihnen die Kraft und die Geduld zum Ertragen und Erringen.

Ihr steht jetzt hier wie eine Lilie unter den Dornen, wanket niemals, damit nicht der Lehrters Stachel Euch berühren und Eure zarte Blüthe zerstören möge.“

Keiner Worte fähig, erwiderte die edle Jungfrau des ehrwürdigen Mannes Tröstesworte mit einem leichten Händedrucke, und als dieser zum Gehen sich anschickte, fragte sie mit flüsternden Worten, ob wohl Agolin nicht wieder kommen werde.

Ein leichtes Rosa überflog ob dieser Frage ihre zarten bleichen Wangen, und weil Liberatus dieses im Zweifel ließ, bat sie den Arzt ja täglich wieder zu kommen.

Um die Mitte des Tages fand Fredegunde bei der Kranken sich ein, begrüßte sie mit der Bärlichkeit einer Schwester, hieß der sie begleitenden Dienerin manigfache kleine Geschenke auspacken, zunächst ihr Gespräch auf die Abreise der Mutter und Schwester lenkend. Sie habe das Schiff noch gesehen, sprach sie, als solches längst schon die Bucht von Carthago im Rücken hatte, der günstige Wind und das herrliche Wetter werden es ermöglichen, in 5 Tagen Rom zu erreichen. Dann bedauerte sie, daß Eudociens Krankheit die Mitreise habe verhindern müssen und das aus politischen Gründen die Abreise der Mutter so sehr habe beschleunigt werden müssen; doch, endete sie, werde die Kunst des Arztes bald auch den Zeitpunkt näher bringen, wo auch sie, die Zurückgebliebene den Lieben folgen werde.

Eudocia hörte nichts von Allem was die Königsstochter ihr erzählte, ihr Schmerz war zu groß, als das sie ihrer Umgebung eine Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Sie fühlte sich im Augenblicke wie in einem tiefen Abgrund versenkt, aus welchem nirgends ein Ausweg zu finden, nirgends eine Rettung zu erspähen war.

man lege die Geseßgebung in Thätigkeit, so weit diese reicht, und man wird ja dann sehen, ob Jemand im Stande ist, die Masse der kathol. Bevölkerung der Einwirkung einer solchen Friedenspolitik zu entziehen. Das Instrument, auf welchem man die Duvertüre des dreißigjährigen Krieges spielt, wird freilich Niemand für eine Friedensflöte halten.

Berlin, 2. April. Die Ausfuhr des deutschen Zollgebiets hat, wie aus dem neuesten für den Monat Februar d. J. ausgegebenen Heft der Statistik des deutschen Reichs zu entnehmen ist, in den ersten zwei Monaten dieses Jahres im Vergleich zu demselben Zeitraum des Vorjahres im Allgemeinen eine weitere Steigerung erfahren. Die bedeutendste Zunahme in der Ausfuhr weisen folgende Artikel nach (Alles in D.-R. = Doppelcentner): Rohes Blei + 16842; Eisenerze + 700745; Roheisen + 26357; Eisenbahnschienen + 17816; Eisenblech + 127363; andere Eisenwaren + 22062; Kartoffeln + 349730; Holz + 100645; Maschinen + 21454; Butter + 4170; Mühlenfabrikate + 81035; Zucker + 626034; Gahstoff zur Papierfabrikation + 7197; Papier + 8126; Steintohlen, Roaks und Braunkohlen + 2771783 D.-R., sowie Schafwolle + 67585 Stck. Außerdem hat die Ausfuhr von Erzeugnissen der chemischen Industrie, von Weizen, Roggen, Hafer und Hülsenfrüchten, Holz, Fenster- und Tafelglas, feinen Holzwaren, Kleibern und Leinwäse, Wein, Fleisch, Melasse, Rohaback und Tabakfabrikaten, festem Palmöl, Theer und Pech, Thon- und Wollenwaren, sowie Rindvieh eine mehr oder minder erhebliche Mehrung erfahren. Größere Mengen von rohem Blei bezogen insbesondere Frankreich, Rußland und Großbritannien. Die Ausfuhr von Eisenerzen nahm nach Frankreich und Belgien, die Ausfuhr von Roheisen nach Rußland und Oesterreich-Ungarn zu. Eine Abnahme der Ausfuhr von Eisenblech fand nur nach Rußland und Frankreich statt; nach allen anderen Ländern nahm diese Ausfuhr zu. Kartoffeln wurden in der Hauptsache über Hamburg, Belgien und die Niederlande nach Großbritannien ausgeführt. Die Ausfuhr von Mühlenfabrikaten hob sich nach fast allen Ländern mit Ausnahme von Schweden, Rußland und Oesterreich-Ungarn, ebenso die Ausfuhr von Kohlen und Roaks mit nur vereinzelten Ausnahmen. Dagegen hat die Ausfuhr von Baumwollengarn und Baumwollenwaren, von Chloroform, Bruch- und Lumpenwolle, Gerste, Hopfen, Bier und Branntwein, Stärke und Kartoffelmehl, Salz, Rübsöl, Stearin, Rappdel, Halbseidenwaren und Schweinen abgenommen, zum Theil sehr erheblich. Den größten Ausfall weist Branntwein auf, wovon nur 90004 D.-R. gegen 232541 D.-R. im Vorjahre ausgeführt wurden. Von diesem Artikel wurden erheblich geringere Mengen insbesondere nach Hamburg, Großbritannien, Frankreich, Italien und Spanien ausgeführt.

Kiel, 4. April. Nach Meldung aus Nordschleswig sind 36 dänische Unterthanen ausgewiesen worden, weil sie der Aufforderung, sich in die Stammrolle einzutragen zu lassen, nicht entsprochen haben.

Dortmund, 3. April. In der gestern Nachmittag abgehaltenen Generalversammlung des katholisch-politischen Volksvereins für den Stadt- und Landkreis Dortmund ist u. A. beschlossen, bei der für unseren Kreis bevorstehenden Wahl zum Reichstage die Wähler des Centrums aufzufordern, ihre Stimmen auf den Candidaten der Fortschrittspartei, Herrn Rechtsanwalt Lenzmann, zu vereinigen.

England.

Dublin, 4. April. Die Untersuchung gegen die jüngst in Cork Verhafteten wird geheim geführt; man hält dieselben für Agenten des irischen Dynamitbundes, der zu den amerikanischen Dynamitverschwörern in Beziehungen steht.

Die zwei bei den Verhafteten gefundenen Höllemaschinen gehören zu den gefährlichsten, welche jemals fabrizirt wurden. Dieselben bestehen aus Zinnbüchsen von der Größe einer Thee- oder Bisquitbüchse, ungefähr sechs Zoll hoch und sechs Zoll im Durchmesser. Gefüllt sind dieselben mit Sägespänen, die ungeheuer stark mit Nitroglycerin vermischt sind; im oberen Dedel befindet sich eine Oeffnung, in diese paßt eine Röhre, die mit Chlorat von Potasche und Zucker angefüllt ist. Um die Ladung anzuzünden, befindet sich oberhalb jener Röhre eine zweite schmale Röhre; dieselbe wird mit Vitriolöl gefüllt und vermittelst eines porösen Körpers verfort. Soll die Explosion stattfinden, so wird die kleine Röhre in die untere eingefügt. In einigen Minuten entzündet das Vitriolöl den porösen Stopfen, eine Flamme züngelt auf, eine Concussion entsteht, wodurch das Nitroglycerin explodirt. Der ganze Apparat ist von sachverständiger Hand verfertigt. Die Explosionssubstanz ist so kräftig,

Die eine Hand aus Herz gepreßt, während sie mit der andern das müde Haupt stützte, starrte ihr Blick unverwandt nach einem Punkte, und erst dann fuhr sie erschreckt zusammen, als Fredegunde ihr verkündete, daß sie noch heute alle Vorkehrungen treffen wolle, vom nächsten Tage an in der Villa zu wohnen, um stets in Eudociens Nähe zu sein.

In der That kamen schon am andern Morgen Wagen und Diener mit kostbaren Geräthschaften, dann Fredegunde selbst, Anordnungen treffend und sie und da wieder an Eudocia's Lager tretend, um nach deren Befinden zu sehen. Sie zeigte derselben gegenüber solch schwehlerische Theilnahme, daß diese beinahe verzückt war, ihr Herz vor ihr zu erschließen. „Ich hoffe morgen fertig zu werden, um ganz bei Dir zu sein,“ sprach Fredegunde, als sie gegen Abend in's Schloß zurückkehrte und Eudocia die Hand zum Abschiede reichte. „Für diese Nacht muß ich Dich allein lassen.“

Groß ob dieses Wortes streckte ihr Eudocia die Hand entgegen und dankte im Stillen den Herrn, daß sie endlich ungehindert ihren Gedanken Raum geben konnte. „Meine Ahnung war ein Wink des Schicksals, sie wird sich erfüllen und wie? Dahin ist der reine ungetrübte Morgen meines Lebens, grauenhaft düster wird dessen übriger Tag, kein Sonnenstrahl wird denselben mehr erhellen. Richtig war die Vergangenheit, die Zukunft wird zur Nacht, — nichts als Nacht.“ — So zu sich selbst sprechend, ließ Eudocia endlich ihr kummer-schweres Haupt in die Kissen zurückfallen.

(Fortsetzung folgt.)

daß die kleinste Quantität ganz furchtbare Wirkungen hervorbringt. Die Polizei behauptet zu wissen, daß die Maschinen für Liverpool oder Manchester bestimmt waren.

Rußland.

In den letzten Tagen soll in Petersburg wieder eine Proklamation der revolutionären Partei erschienen sein, in welcher dieselbe mittheilt, daß ihre Vorbereitungen zur Krönungsfeier vollendet seien und daß sie Hoffnung auf vollen Erfolg habe; alle, die es angeht, werden vor einer Theilnahme an den Ceremonien gewarnt und zum Schluß heißt es: „Wir wollen noch einmal für Rußlands Freiheit einen Schlag führen und wir fordern alle freigesinnten Russen auf, uns zu helfen, die Masse von Corruption und Lüge, unter welcher das Land jetzt leidet, fortzujagen.“ Die Proklamation soll in rothen Lettern und mit einem rothen Rande gedruckt sein — so meldet man der „Daily News.“

Sedan.

Erinnerungen eines französischen Stabs-officiers.

Vor Kurzem ist bei Hinrichsen in Paris unter dem Titel: Sedan, souvenirs d'un officier supérieur, ein Buch erschienen, das eine Fülle von persönlichen Erinnerungen enthält, die ihm ein ganz außerordentliches Interesse geben. Der Verfasser dieser Erinnerungen, der sich selbst nicht nennt, aber als „Marquis“ einführt, wurde in Folge einer bei Wörth erhaltenen leichten Verwundung nach Paris zurückgeschickt. Als General v. Wimpffen nun aus Algier eintraf, um sich, versehen mit einer geheimen Vollmacht zur Uebernahme des Obercommandos, zur Armee Mac Mahons zu begeben, wählte er den Marquis, der damals älterer Oberst war und seiner Ernennung zum Brigadegeneral entgegen sah, zu seinem Adjutanten und reiste mit ihm so rasch er konnte nach dem Kriegsschauplatz ab. Unter Gewährungsmann wohnte allen Unterredungen Wimpffens mit Mac Mahon, Ducrot u. s. w. bei und nahm theilweise auch sehr thätigen Antheil an der Befehlsertheilung an jenen für Frankreich so ungünstigen Schlachttagen, jedoch er wohl in der Lage war, mit Kenntniß der Lage über jene Vorgänge zu schreiben. Der Ueberlieferung eines Correspondenten der „R. Ztg.“ entnehmen wir folgende Schilderung:

Bei der Armee angekommen, fanden Wimpffen und sein Begleiter Alles in ärgster Unordnung, und überall trafen sie auf Scharen von Flüchtlingen, die ziel- und führerlos das Land überschwebelten und schon zwei Tage vor der Uebergabe, die Passage der Sedaner Straßen auf's äußerste erschwert. Von Mac Mahon wurde er äußerst kalt empfangen, da dieser etwas von den geheimen Vollmachten Wimpffens zu ahnen schien und auch damit unzufrieden war, daß dieser vorerst den General de Failly an der Spitze des 5. Corps ersetzen sollte, da er, Mac Mahon, Failly's Absetzung gar nicht beantragt hatte und sie erst durch Wimpffen's Mund erhielt. Wenn aber die Zusammenkunft mit Mac Mahon schon mehr als kalt war, so sollte Wimpffen einen wahren Sturm erleben, als er sich zu Failly begab. Ohne diesen vorher zu benachrichtigen, hatte er im 5. Corps Befehl ertheilt, worauf sich ein Aufruhr ereignete, den unser Dichter in folgender Weise schildert:

Was soll das heißen, rief Failly mit vor Born bebender Stimme, ein fremder General übernimmt über meinen Kopf weg das Commando meines Corps? Wer sind Sie? Sie können Sie das sagen? „Sie können sich vorstellen, daß man so etwas nicht auf eigene Verantwortung hin thut“, entgegnete Wimpffen und überreichte Failly den Befehl des Kriegsministers, der ihn seines Commandos enthob. Dieser wechselte die Farbe. Sehr wohl, sagte er, alles ist in Ordnung. Sie sind also der General-Gouverneur von Algier, General v. Wimpffen, Sie werden sich über mein Erlaunen nicht wundern können, wenn ich Sie wie aus dem Himmel in das Feldlager fallen und sich an die Stelle anderer Generale setzen sehe, die ihre Proben abgelegt haben. Aber ich weiß wohl, fuhr er höhlich fort, in den Bureau des Gaulois geht alles wie am Schnürchen, alles ist einfach und leicht. Ein Franzose umzingelt drei Ulanen, der General marschirt in der Richtung des Kanonendonners und vernichtet den Feind, wo er ihn findet. Wer diesen drakonischen Vorschriften nicht genügt, ist ein Dummkopf, ein preussischer Spion, ein Verräther. — Auf die Bemerkung Wimpffens, daß nicht der Gaulois, sondern der Kriegsminister Graf Palisao ihm sein Commando genommen habe, antwortete Failly heftig: Ja, das ist auch ein Held. Wie gut hat der sich immer vorgegeben! Jetzt sitzt er ruhig in seinem Cabinet und schreibt Depeschen, während wir andere um Leben und Ehre kämpfen. Das ist aber ganz natürlich: hier ist kein Sommerpalast, in dem man sich die Stiefeln mit Edelsteinen vollstopfen kann. „Herr“, rief jetzt Wimpffen in empörtem Tone, „ich lasse Sie verhaften, wenn Sie fortfahren, in diesem Tone über Ihre Vorgesetzten zu reden! Machen Sie die Lage nicht noch peinlicher, als sie schon ist, und fügen Sie sich ohne Värm einem Befehle, dem Sie nicht widerstehen können.“ Woge es auch wohl bekommen, rief Failly wüthend, man wird uns wohl noch mehr Generale schicken, die es besser machen sollen! Wo ein Was ist, da sammeln sich die Raben! und mit diesen Worten entfernte er sich im Galopp.

Man sieht aus Vorstehendem, daß sich nicht nur unter den Soldaten, sondern auch unter den Generalen die Disciplin ganz bedenklich gelockert hatte, wofür wir übrigens noch mehr Beweise finden werden. Nach dieser Unterredung begab sich Wimpffen zum Kaiser, wo bald auch Mac Mahon eintraf, und es fand nun eine längere Besprechung zwischen diesen statt, wobei Wimpffen in Verkennung aller wahren Verhältnisse die Lage nicht als verzweifelt wollen gelten lassen und klar genug durchmerken ließ, daß er sich für den Mann halte, den die Vorführung nach Sedan gefandt habe, um Frankreich zu retten und die Deutschen zu vernichten. „Ich glaube,“ rief er, „daß unsere Corps zu weit von einander entfernt waren. Die Befehle wurden schlecht gegeben und ungenügend ausgeführt“, mit diesen zum Mindesten sehr oberflächlichen Worten kennzeichnete Wimpffen dem Kaiser gegenüber die Lage und theilte ihm dann den Befehl des Grafen Palisao mit,

worüber Napoleon ganz verblüfft war. Hierauf kam Mac Mahon, dem man Palisao's Befehle verheimlichte, und es entspann sich folgende merkwürdige Unterredung:

Unglücklicherweise, sagte Mac Mahon, ist die Lage so, daß der Kampf bei Beaumont, den Em. Majestät gestern in Ihrer Depesche an die Kaiserin als unbedeutend und nicht ungünstig schilderten, von mir in einer Depesche, die ich eben abschickte, als ein sehr ernstes Ereigniß dargestellt werden mußte, das mich zum Rückzug auf Sedan zwingt. „Das ist aber lafonisch“, rief Wimpffen. „Ich bilde mir ein, daß wir vorwärts marschiren. Sie sagen, Sie seien gezwungen; von wem denn?“ Mac Mahon setzte nun in wenig Worten die Sachlage und den wahrscheinlichen Flankenmarsch der Deutschen auseinander. Jedenfalls, sagte er, halte ich es für das Beste, nach Osten zu marschiren, ich werde mich nach Metziers wenden. — „Nach der belgischen Grenze zu!“, rief Wimpffen in spöttischem Tone. „Welch angenehmer Anfang! Eine Schlacht von hoher Eingebung. Wir sollen also, den Rücken gegen die belgische Grenze gelehnt dem Feinde Widerstand leisten?“ — „Wir können leicht dahin kommen“, entgegnete Mac Mahon in eisigem Tone, „der Feind dürfte uns keine Wahl lassen. Ich hoffe aber noch immer, zu entkommen (échapper), indem ich zwischen dem Feinde und der Grenze durchschlüpfe.“ — „Entkommen!“ rief Wimpffen entsetzt. „Eine französische Armee, die dem Feinde entflieht! Und das sagt der Herr von Magenta!“ — „Er selbst, mein Herr“, entgegnete Mac Mahon. Sie möchten die feindlichen Linien durchbrechen, und wenn ich die Oesterreicher von Solferino vor mir hätte, würde ich Ihrer Ansicht sein. Aber das ist unser Fall leider nicht. Der Kaiser mischte sich nun in das Gespräch und sagte: Sie wissen, daß ich mich grundsätzlich nicht in die militärischen Angelegenheiten einmische. Aber sagen Sie mir das Eine: wenn wir uns über Sedan auf Metziers zurückziehen wollen, weshalb sind wir dann noch nicht aufgebrochen? Der Marschall drehte in einiger Verlegenheit seinen Schnurrbart. „Em. Majestät hat recht“, sagte er, „nur erlauben uns die Verhältnisse leider nicht, zu marschiren. Die gestrige Niederlage hat eine theilweise Panik hervorgerufen. Wir müssen uns zuerst unter den Mauern der Festung ordnen. Außerdem ist die Armee erschöpft und braucht einen Ruhetag.“ Wimpffen wollte trotzdem auf seine Durchbruchpläne nicht verzichten und meinte, daß diese, wenn es zum Schlagen käme, jedenfalls gelingen müßten. Mac Mahon aber, der die Lage jedenfalls richtiger beurtheilte, wies ihn mit folgenden Worten ab: Sie sehen die Sachen zu rosig an, mein Lieber. Unsere Ausichten sind gar nicht so günstig. Aber davon ist auch gar nicht die Rede. Morgen Vormittag wird der Feind nicht genug Truppen beisammen haben, um uns anzugreifen, um 8 Uhr aber werden wir ausgerückt sein. Um 6 Uhr lasse ich unter die Waffen treten.

Wimpffen begab sich nun zum General Ducrot, der ebenfalls die Lage für höchst gefährlich hielt, aber ebenso wie Mac Mahon gegen den unüberwindlichen Optimismus Wimpffen's blieb. Ducrot scheint noch mehr als Mac Mahon die schon halb verzweifelte Lage der französischen Armee erkannt zu haben, wie aus dieser Unterredung auf's schlagendste hervorgeht. Aber lassen wir wieder das Wort unserm Gewährsmann:

„Man muß dem Feinde auch nicht gleich Alles zutrauen“, sagte Wimpffen. „Selbst wenn ich zugebe, daß unsere Stellung ungünstig ist, wie sollten die Preußen es fertig bekommen, diesen stundenweiten Kreis von Höhen mit ihren Geschützen zu besetzen?“ — „Machen Sie sich darüber gar keine Sorge, antwortete Ducrot, lernen Sie zuerst unsere Gegner kennen. Das Wort unmöglich ist aus ihrem Vorterbuch gestrichen. Diese Berge sind im Uebrigen kein eigentlicher Kreis, sondern ein Dreieck, dessen Grundlinie die Maas, dessen rechte Seite der Bach von Vazeilles, dessen linke der Bach von Jussy bildet. Jilly liegt auf dem höchsten Punkte der Stellung, dort ist der Schlüssel. Dorthin werden sich die Angriffslinien des Feindes richten. Ich halte die Wahl der Stellung für verhängnisvoll, sie ist grade, als ob sie der Feind selbst für uns ausgesucht hätte. Und eben hier muß Mac Mahon das Lager aufschlagen, abziehen und einen Ruhetag geben lassen.“ — „Das ist aber die reine Verdrücktheit!“, rief Wimpffen. — „Was wollen Sie, entgegnete Ducrot, die Armee war heute Morgen in einer solchen Geistesverfassung, daß die Fortsetzung des Rückzuges sie gänzlich demoralisirt hätte. Unter Rückzug versteht der Soldat Flucht. Wir müssen die Panik beseitigen, damit die Armee im Falle des Kampfes geordnet und stark sei. Ein Kampf auf diesem Boden könnte aber doch einen schlechten Ausgang haben, doch soll man nicht gleich das Schlimmste annehmen. Was mich am meisten beruhigt, ist, daß wir morgen in früher Stunde den Marsch auf Metziers antreten werden.“ — „Nach Metziers!“, rief Wimpffen. „Sie sind lauter Gespenshtreiber. Ueberall soll der Feind sein. Bedenken Sie denn nicht, daß die Preußen, um solche Flankenmärsche zu machen, doppelt so stark sein müßten, als wir?“ — „Und warum nicht?“ fragte Ducrot. Die naive Prahlerei Lebeaus (nous sommes archiprêts) hat uns einen an Zahl doppelt überlegenen Feind geschaffen. Unter uns gesagt, mir ist nachträglich der Gedanke gekommen, daß wir bei Wörth nur deshalb nicht von den Preußen eingeschlossen wurden, weil sie zu früh angriffen oder weil einige ihrer Corps sich verspäteten. Heiliger Himmel, wenn ich daran denke, daß der Marschall Mac Mahon beim Diner im Schloß von Froeschweiler bei der Nachricht vom Vorrücken des Feindes sein Glas erhob und mit den Worten mit mir anstieß: „Je vous salue, Messieurs les Prussiens!“

Doch alles das machte auf Wimpffen so wenig Eindruck, daß er noch immer der Ansicht blieb, die Sonne des folgenden Tages werde einen großen Sieg der Franzosen beschreiben, und in dieser Hoffnung ruhig einschlief.

Die kurzen Auszüge, die wir gegeben, haben auf's deutlichste gezeigt, in welcher schlimmen Lage die französische Armee am Vorabend der Schlacht sich befand. Zugleich aber erblickt aus ihnen die Unmöglichkeit und Eiferkrampf der einzelnen Generale und der Mangel an einheitlicher Leitung. Nur wenige wußten, woran sie eigentlich waren, und am wenigsten der, während des letzten Actes des großen Dramas den Oberbefehl übernehmen sollte — General v. Wimpffen. Auch

Mac Mahon nicht würden in der Nacht auf Vazeilles

Für die, entspringenden Hauptache sei preussischen Kampfe also einer rangirte Generale ging

Man muß sagte Ducrot, mehr. Das ist denn erstens noch im Bett, aber habe ich ältester Corps doch etwas noch ehrungswürdige pardon, wieder der auszuweichen das sehen. — sich, überall k

Beste. Aber rig Ihr Auge gegen Saint nichts, entgegen keine vorüber einige Cavalie mehr. Gebe eine Woge sei, an die wir la in der denkbar

Wir brauchen die Maas wer Reserven auf die Maas für großen Napoleon mit den Preu

□ Wevel fügen Landwies Gladbach, Neu von Auswärts machte, Anlaß den Charakter dem geprüften schiedene Vorst unfers Verein fördern“ und wollen, daß di er wolle dafür wehr-Verein in rath es auch Auswärtiger si zu dürfen glau

Einen etwaigen hiesigen Bürger zurückzuweisen Verein aus de wohl kennen; Motive unterj

Düßeln, 2 Ein trauriges kräftigen Alie sich mit seinem ben. Jedoch r

Lieblosungen je Als ihn nun je das Händchen Bis jo unheiml war, der junge Krankheit in der senberg überdr bereits besiegelt den Folgen de

Varmen mord, über „Barm. Ztg.“ an Epilepsie li fallen wurde u geblichen war, hatte. Ein Ve dessen Entwur

Vorbed, hielten Subm freicher die A Amtsgerichts m Entweder muß die Arbeit wirt seinem Vergnüg reich war zu 1

Ueberrubr glückte gestern beim Ausfahrern alsbald eintrat. Schick auf G heiratheter Ma

Köln, 4. Stätte, so sch der Altstadt ist deren Stelle m bisher unbebau liegen und bis geschickte Baugr Hans an Haus Straßenheil zu von Ausmach der Vorstadt, t

die Lage so, Majestäts gehern in bedeutend und nicht weiche, die ich eben dargestellt werden zwingt. „Das ist mir ein, daß wir zu gewöhnung; von wenig Worten die amaris der Deut- alle ich es für das mit nach Mexi- breuzu zu!“, rief genehmer Anfang! sollen also, den dem Feinde Wider- kommen,“ entgeg- Feind dürfte uns mer, zu entkom- Feinde und be- tief Wimpffen ent- Feinde entschläßt!“ — „Er selbst, möchten die feind- Oesterreicher von Anlaß sein. Aber michste sich nun ich mich grunde- theiten einmische. uns über Sedan sind wir dann drehte in einiger Majestät hat recht“, leider nicht, zu theilweise Panik unter den Mauern mee erschöpft und erozobem auf seine, daß diese, wenn müßten. Mac tigger beurtheilte, sehen die Sachen sind gar nicht die Rede. Mor- Truppen bejamm- aber werden wir unter die Waffen Ducrot, der eben- ebenso wie timismus Wimpf- Mac Mahon die n Armee erkannt schlagenöste her- unserm Gewährs- Alles zutrauen“, daß unsere Stel- ist fertig bekom- mit ihren Ge- arüber gar keine ist unsere Gegner in Wörterbuch ge- eigentlicher Kreis, das, dessen rechte der Bach von Jilz der der Stellung, sich die Angriffs- bahl der Stellung der Feind selbst uß Mac Mahon n Rubetag geben it!“, rief Wimpf- die Armee war fassung, daß die moralisirt hätte. Wir müssen die des Kampfes ge- m Boden könnte doch soll man mich am meisten und den Marck Mezières!“, rief e. Ueberall soll daß die Preußen, ist so stark sein igt Ducrot. Die nigrots) das uns schaffen. Unter gekommen, daß Preußen einge- oder weil einige mmel, wenn ich n beim Diner im dem Borrüden Borten mit mir asiens!“ wenig Eindruck, onne des folgen- zsofen befehligen, aben auf's deut- ranzösische Armee anglich aber er- gt der einzelnen n Leitung. Nur und am wenigsten n Dramas den Wimpffen. Auch

□ **Weselinghoven** 2. April. Der Austritt des hiesigen Landwehr-Vereins aus dem Gauverbande der Kreise Gladbach, Neuß und Grevenbroich hat einem bekannten Hrn. von Muswärts, der auch zu Zeiten gern in hoher Politik machte, Anlaß gegeben, seinem Unwillen darüber in verschiedenen charakteristischen Ausdrücken Luft zu machen. Es scheint dem geehrten Herrn ein Dorn im Auge zu sein, daß verschiedene Vorstandsmitglieder katolisch sind. Das erste Statut unseres Vereins lautet: „Liebe zu König und Vaterland zu fördern“ und wird der Herr doch wohl nicht behaupten wollen, daß dieses ein Katholik nicht kann. Seine Drohung, er wolle dafür sorgen, daß in hiesiger Stadt noch ein Landwehr-Verein in's Leben trete, läßt uns fast. Uebrigens verrieth es auch nicht gerade große Bescheidenheit, wenn ein Auswärtiger sich so in die Verhältnisse unserer Stadt mischen zu dürfen glaubt; wir sprechen ihm jedes Recht dazu ab. Einen etwaigen Versuch, den Frieden und die Eintracht der hiesigen Bürger durch Aufheizen zu stören, werden diese schon zurückzuweisen wissen. Die Gründe, weshalb der hiesige Verein aus dem Gauverbande ausgetreten ist, wird der Herr wohl kennen; mir scheint es, daß derselbe dem Vereine andere Motive untergeschoben möchte.

Dülken, 2. April. Der Sprecher am Niederrh. schreibt: Ein trauriges Schicksal ereilte vor einigen Tagen einen im kräftigsten Alter stehenden Mann aus Birgen. Derselbe machte sich mit seinem kleinen Hund zu thun, und streichelte denselben. Jedoch war der Hund nicht sehr eingenommen für die Liebespflegen seines Herrn und zog sich in seine Dütte zurück. Als ihn nun sein Herr aus derselben hervorholten wollte, biß das Hündchen den betreffenden in die Hand und war dieser Biß so unheilvoll, daß, da das Thier an der Tollwuth erkrankt war, der junge Mann alsbald die Zeichen der schrecklichen Krankheit in der bestiglichen Weise zeigte, so daß er nach Grauberg überbracht werden mußte. Jedoch war sein Schicksal bereits besiegelt, da derselbe nach einigen Tagen schon an den Folgen des Bisses verstarb.

Barmen, 4. April. Der vermeintliche Raubmord, über den wir gestern berichteten, hat sich laut der Barm. Ztg. dahin aufgelöst, daß der angeblich Ermordete an Epilepsie litt, vorgelesen Abend von dieser Krankheit befallen wurde und während der Nacht draußen hilflos liegen geblieben war, was jedenfalls seinen späteren Tod zur Folge hatte. Ein Vorübergehender nahm den Korb mit sich, um dessen Entwendung zu verhüten und Hülfe zu holen.

Vorbeck, 3. April. Bei einem hier vor Kurzem abgehaltenen Submissionstermine wurde einem auswärtigen Anreicher die Ausführung des äußern Anstrichs des hiesigen Amtsgerichts mit 40 Pst. unter Kostenantrag übertragen. Entweder muß der Kostenantrag nichts getaugt haben, oder die Arbeit wird nichts taugen, oder aber der Mann will zu seinem Vergnügen unser Amtsgericht verschönern. Der Anstrich war zu 1100 M. veranschlagt.

Ueberruhr, 4. April. Auf der Zechen Gewalt verunglückte gestern Mittag nach beendeter Schicht ein Bergmann beim Ausfahren aus der Kunsfschicht derartig, daß der Tod alsbald eintrat. Der Betroffene, welcher gerade seine erste Schicht aus Gewalt verfahren hatte, ist ein junger unverheiratheter Mann, der sein Unglück verschuldet haben soll.

Röln, 4. April. Die Banlust zeigt sich in voller Blüthe, so schreibt die R. Ztg. An zahlreichen Stellen in der Altstadt ist mit dem Abruche alter Bauten begonnen, an deren Stelle nunmehr Prachtbauten entstehen werden, manche bisher unbebaute Flächen, die den alten Umwallungen nahe liegen und bis vor Kurzem noch weniger Werth hatten, sind gesuchte Baugrundstücke geworden, wofolbst nunmehr sich bald Häuser an Haus reihen und mancher, so zu sagen halbfertige Straßenbau zum vollen Abschluß gebracht wird. Duzende von Anschaffungen sehen wir in einzelnen neuen Straßen der Vorstadt, täglich mehrt sich deren Zahl und zweifelsohne

werden die zahlreichen Bauten auf den verlängerten Straßen der Altstadt bis zur Ringstraße, ehe die Saison zur Reize geht, einen festen Anchluss zwischen der Altstadt und Neustadt herbeigeführt haben. Abgesehen von den fortschreitenden Stadterweiterungsarbeiten bietet nicht minderem Interesse das Bild der Bauftätigkeit, das sich in der neuen Festungsumwallung vor dem mittleren Drittel der Neustadt entwickelt. Ein großer Theil der Umwallung ist fast zum Abschluss gekommen und mit der Vorarbeit der Escarpe und Contre-Escarpe soll nunmehr begonnen werden. Nicht weniger erwähnenswerth sind die in der Ausführung begriffenen öffentlichen Bauten in der Altstadt, der Erweiterungsbau an der Westseite des Rathhauses, an der Seemanns-Lehranstalt an der Karthäusergasse, am israelitischen Asyl in der Silvanstraße, der Neubau der Pefinstraße und der des israelitischen Seminars in der St. Apertstraße. Sodann verdienen unter den Kirchenreparaturbauten die Vergrößerung in St. Maria in der Schmurgasse, sowie die reiche innere Ausschmückung in St. Cunibert und St. Columba hervorgehoben zu werden. Auch diese Arbeiten sollen im Laufe des Sommers zum Abschluss kommen.

Köln, 4. April. Einem israelitischen Pferdehändler wurde laut der „Köln. Vzg.“ gestern Nachmittag, während er sich dem Schläfe überlassen hatte, in dem Wartesaal dritter Classe des hiesigen Bahnhofs die Brieftasche mit 15000 M. entwendet. Die Lamentation des Verübten bei seinem Erwachen war eine nicht geringe.

Köln, 5. April. Am 14. December vergangenen Jahres wurden zwei Arbeiter beim Abbruch der zwischen dem Wehertor und dem Eisenbahndurchbruch im äußeren Wallgraben stehenden Mauer von einem einfallenden Theil der letztern begraben und getödtet. Der Unternehmer des Abbruchs, Mauermeister Christian Popp von Lindenthal, stand gestern der fahrlässigen Tödtung der beiden Leute beschuldigend, vor der Strafkammer des königlichen Landgerichts. Wie die Verhandlungen ergaben, hatte derselbe den beiden Leuten den Auftrag erteilt, vor der Mauer einen etwa 1 Meter breiten Graben bis unter das Fundament der Mauer niedergubringen und diese dann auf 40 Centimeter zu unterminiren. Dem angeordneten Verfahren war der Umsturz der Mauer und der Tod der beiden Arbeiter zuzuschreiben. Nach dem sachverständigen Gutachten mußte Popp das Gefährliche der Ausführung einer solchen Anordnung bekannt sein. Er wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Bonn, 3. April. Die Strafkammer-Sitzung hatte vorige Woche einen Wucherfall abzuurtheilen. Angeklagt war ein Rentner aus Danzig, jetzt in Wiesbaden wohnend. Derselbe machte sog. Geldgeschäfte. Welcher Art dieselben waren, mag aus nachstehenden Fällen erhellen. Im Jahre 1881 bedurfte Herr X., der Besitzer einer Hütte bei Troisdorf, einer größeren Summe Geldes. Derselbe befand sich in einer Nothlage, was der Rentner in bester Weise auszunutzen verstanden hat. Während zuerst das Capital auf 8 pCt. Zinsen geliehen werden sollte, verlangte derselbe beim Abschlusse des Actes 12 pCt., allerdings unter der Bezeichnung: 6 pCt. Zinsen und 6 pCt. Dividende von dem Reingewinn des Werkes. Später ließ der Rentner sich für die Vorstreckung des Capitals während der nächsten fünf Jahre 10000 Mark Reingewinn garantiren. Der Hüttenbesitzer willigte auch hierin ein. Er erhielt zunächst nur 19000 Mark, während die Verschreibung auf 20000 Mark lautete, was der Rentner damit motivirte, daß er die Summe sofort auszubezahlt und sich so eine Differenz an Zinsen ergeben habe. Weiter wurde eine Hypothek von 9000 Mark, die der Geldleiher dem Hüttenbesitzer cedirte, mit 10000 Mark verrechnet. Ersterer erklärte die Differenz von 1000 Mark als durch Zinsen, Unkosten &c. entstanden. Einen Hauptzug hatte der Wiesbadener sich aber vorbehalten, indem er später für die 10000 Mark Reingewinn, welche ausbegeben waren, sich eine Capital-Hypothek von gleichem Betrage auf das Werk des Schuldners verschreiben ließ. Schließlich erhielt der Letztere 4200 und etliche M. baar, hierfür wurden 5000 M. verschrieben. Der Geldleiher, welcher diese Angabe theilweise bestritt, erklärte, daß er bei dem gewagten Unternehmen sich habe sicher stellen wollen. Das Urtheil gegen den Wucherer lautete, laut der „Deutsch. Reichsztg.“, auf zwei Monate Gefängniß und 1000 Mark Geldbuße.

Königswinter, 3. April. Zur ferneren Unterstützung für die bellagenswerthen Bewohner der Eifel hat Herr Baron von Sarter dem Central-Hülfs-Comite in Trier 0 000 * Francs und 50 000 Kilo Erbsen zur Verfügung gestellt.

Wissen, 4. April. Hr. Dechant und Landtags-Abgeordneter Steinbuch ist, laut der „Köln. Vzg.“, seit gestern an einer Lungenentzündung nicht unbedenklich erkrankt.

Vinnich, 3. April. Seminardirector Dr. Wedderhelfs, Priester der Diocese Trier, bekannt durch sein Verhalten gegen den hochw. Hrn. Erzbischof Paulus Melchers und Hrn. Kaplan Roderburg hieselbst, welcher letzterer seinerwegen eine längere Bekanntschaft mit dem Geringniß zu machen hatte, hat sichtlich Vernehmen der „Nach. Vzg.“ nach seine Unterwerfung erklärt und ist kirchlich rehabilitirt worden.

△ Aus dem Eifeler Nothstandsbezirke. Dem Briefe eines Pfarrers in der Eifel entnehmen wir Folgendes: „Ist die Arbeit für einen Priester gerade in unserer Zeit schon sehr angestrengt, so wird dieselbe noch verdoppelt, wenn man auch für die feiblichen Bedürfnisse sorgen muß, um so mehr, als von Seiten des Bürgermeisters für die Nothleidenden so zu sagen nichts geschieht. Derselbe findet sich bedrückt, wenn die Ortsvorsteher persönlich zum Landrath gehen und denselben um eine Unterstützung für ihre Gemeinden suchen und pocht damit, daß er ein ganzes Paket 100-Markheine habe, dieselben werden jedoch gegenwärtig, wahrscheinlich, weil es dem Herrn Balcha nicht gefällt, auch nicht verandt. So sind die Nothleidenden ganz allein jetzt auf die Unterstützungen angewiesen, die ich ihnen bieten kann, und Du sagst Dir einen Begriff aus der Noth, die hier unter den Leuten herrscht, machen können, wenn ich Dir mittheile, daß ich für circa 100 Familien täglich die Nahrung vorbringen muß, selbst den Kleidungsstücken, die ich für Jung und Alt zum Schutze gegen die Kälte und Nässe herbeibringe. Es ist mir schon

verschiedene Mal mitgetheilt worden, in manchen Familien hätte der Hungertyphus ausbrechen müssen, wenn ich nicht gefordert hätte. Denn es gibt in Folge der totalen Misere viele Familien hier, die auch rein gar nichts mehr an Lebensmitteln besitzen. In einer Woche habe ich schon 819 Brode ausgegeben. Außerdem habe ich seit dem 12. März schon 23 Centner Erbsen vertheilt. Du thust demgemäß ein gutes Werk, wenn Du auch fernerhin meine Armen und Hungernden eblen Wohlthätern empfehlst für Lebensmittel, Kleider und Geld.“

Vermischtes.

Straßburg, 3. April. Heute Abend sind am neuen Bahnhose fünf Menschen verunglückt. Arbeiter, die gewaltige Zinkplatten, wie sie zur Dachdeckung dienen, in die Höhe winden wollten, benutzten einen oben auf dem Gebäude stehenden handlichen Krabben. Während unten das Anbinden der Platten besorgt wurde, standen oben auf hohem Gefälle fünf Arbeiter, die das Aufwinden besorgen sollten. Die Last war etwa bis zum ersten Stockwerk aufgebunden, als der Krabba das Uebergewicht bekam und mit den fünf daraufstehenden Menschen und der Last nach unten stürzte. Mit aller Anstrengung gelang es, von den fünf Verunglückten vier, von denen drei nur schwache Lebenszeichen von sich gaben, in Droschken zum Hospital zu schaffen. Einer der Armen lag mit zerpaltenem Schädel todt da.

— Zu Thun hat sich im Feuerwerksaal des eidgehörigen Laboratoriums ein beklagenswerthes Unglück ereignet. Ein Vorarbeiter war mit zwei Gefäßen beschäftigt, Sprenggranaten, welche als Versuchsgeschosse für Positionsgeschütze dienen sollten, mit dem neuen Sprengstoff Amibogen zu füllen, als plötzlich eine Granate barst und alle drei Arbeiter tödtlich verwundete. Einer starb sofort auf dem Platze, der andere einige Stunden darauf im Spital, wo der dritte noch hoffnungslos darniederliegt.

Nizza, 5. April. Das auf dem Damm am Meere gelegene Casino ist mit den dazu gehörigen Anlagen durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Der Schaden beträgt auf 4 Millionen Francs geschätzt wird, ist durch Versicherungen gedeckt. Personen sind bei dem Unfalle nicht ums Leben gekommen.

Marsberg, 1. April. Das Westf. Volksbl. berichtet: Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich hat den berühmten Oitersfänger Schmidt von der Schalksmühle, sowie den Hrn. Frhr. v. Fürstberg von hier mit ihren zur Fjeldotternagd eignigen dressirten Hunden nach Oesterreich kommen lassen, um die Jagd dort auszuüben. Es sollen auch schon mehrere Oitern erbeutet sein.

— [Die 83er Weinjahre.] Die Jahre 83 sollen jetzt eher als gute Weinjahre bekannt sein. In Bezug auf das Jahr 1783 steht ein illustres Zeugniß aus einer hochberühmten deutschen Dichtung zu Gebote. In Goethes „Hermann und Dorothea“ findet sich, und zwar im ersten Gesang des Epos, folgendes Wort, das der behäbige Wirth zum „Goldenen Löwen“ an den würdigen Pfarrherrn und den geschwägigen Apotheker richtet:

„Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen. Mir scheint die Sonne dahin, nie dringt wärmere Luft dort Durch die stärkern Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.“

Offen wir, daß sich das laufende Jahr 83 seines illustren Vorgängers aus dem vorigen Jahrhundert würdig zeigt.

— Wer ist reicher? Iwan Turgenjef beantwortet diese Frage folgendermaßen: Rühmt man in meiner Gegenwart den reichen Rothschild, der von seinen ungeheuren Einkünften Tausende für die Erziehung armer Kinder, für die Heilung der Kranken, für die Pflege von Greisen opfert — bin ich gerührt und preise ihn. Aber indem ich ihn rühme und gerühmt bin, kommt mir unwillkürlich eine arme Bauernfamilie in den Sinn, die ein Waisenkind, eine arme Verwandte, in ihre zerrüttete elende Hütte aufnahm. „Wir wollen die Nützi zu uns nehmen,“ sagte das Weib, „es kostet zwar unseren letzten Groschen, wir werden nicht einmal Soffen haben, um unsere Suppe zu falzen.“ „Nun, dann essen wir sie ungelassen,“ antwortete der Bauer, ihr Mann. Bis zu dem Bauer heran reicht Rothschild noch lange nicht!

— Arabi Pascha und die anderen mit ihm exilirten Häupter der letzten Revolution in Egypten haben aus Ceylon Briefe an ihren Verteidiger Mr. Broabley gerichtet, in welchen sie sich mit ihrem neuen Aufenthaltsorte und den für die getroffenen Einrichtungen sehr befriedigt erklären. „Die Stadt“, schreibt Arabi u. A., „das Klima und das Aussehen des Landes sagen uns vortreflich zu. Wir werden mit kräftiger Nahrung ausreichend versehen; unsere Wohnhäuser sind geräumig und lassen nichts zu wünschen übrig. Wir beschäftigen, unsere Kinder die englische Schulschule besuchen zu lassen und wir selbst lernen englisch. Wir werden ein lüchtlides Leben führen.“

— In der Naturgeschichtskunde erzählte ein Lehrer, der sich zu der Ansicht Darwin's bekennt, daß vernünftlich der Mensch vom Affen abstammen dürfte. Einem sehr aufmerksamen Schüler will die Sache nicht recht in den Kopf; der Gedanke, von einem Affen abzustammen, beunruhigt als lange Kindergemüth ganz außerordentlich. Endlich ist der Unterricht zu Ende, das Kind eilt nach Hause, um sich beim Papa Gemüthsruhe über die fatale Verurtheilung zu holen. „Papa“, fragt das Kind recht ängstlich, „ist's denn wahr, daß wir vom Affen abstammen?“ — „Dummer Jung, Du siehst, aber ich nicht!“ lautete die väterliche Antwort.

— Kaiserentzyl. Major: „Es find mir bei der 4. Kompagnie auf der Kompagnie-Kammer Mäuse gemeldet worden; ich ersuche um die strengsten Maßregeln, denn wenn wir nicht energisch einschreiten, find das in vier Wochen Ratten.“

— Anzüglich. Die Schule zu M., einem kleinen Landstädtchen, hatte einen neuen Lehrer bekommen, der von dem Pfarrer in feierlicher Weise eingeführt wurde. Nachdem der Pfarrer den Lehrer vorgestellt und der Letztere seine Begrüßungsrede gehalten hatte, schloß die Feier damit, daß die Kinder den Choral sangen: „Nun wolle Gott uns gnädig

100